

HÖXTERS WIRTSCHAFTLICHE UND SOZIALE ENTWICKLUNG IM SPÄTEN MITTELALTER UND IN DER FRÜHEN NEUZEIT

Für das 13. Jahrhundert lassen sich bereits Gilden (Zünfte) belegen. So erhielten im Jahre 1276 die Höxterschen Wandschneider Gerechtsame und Gildebrief, vier Jahre später die Kürschner und Schmiede. Die Ratsordnung des Jahres 1314 kennt bereits sieben privilegierte Gilden, sogenannte freie Ämter: Kauf- oder Wandschneider, Kürschner, Wollenweber, Schuhmacher, Bäcker, Schmiede und Knochenhauer (Metzger). Die Knochenhauer, die ihren Zunftbrief 1348 bekommen hatten, hatten sich zunächst nur an einem abgeleiteten Nebenarm der Grube angesiedelt, der nach ihnen der Knochenhauerbach - heute Knochenbach - genannt wurde. Ihre Niederlassung an diesem Wasserlauf war dadurch bedingt, daß sie in ihrem Handwerk viel Wasser benötigten. Dieses wurde ihnen durch die Grube, die sich beim Eintritt in die Stadt in vier Arme teilte (Grube, Knochenhauerbach, Faulebach und Westerbach), stets frisch zugeführt wurde. Das Schlachtvieh kauften sie in den Dörfern des Fürstentums, wo ihnen infolge der Abhängigkeit des platten Landes von der Stadt der Handel, aber auch das Schlachten zustand. Gerade ihnen mußten Bürgermeister und Rat ihre Aufmerksamkeit zuwenden, um die Bürger mit gutem und preiswertem Fleisch zu versorgen. Zu diesem Zweck hatte die Stadt schon im 14. Jahrhundert einen Scharren, d. h. öffentliche Verkaufsstände, erbaut, wo die Metzger das Fleisch feilboten.

Inzwischen hatte Höxter die bis dahin zu Corvey gehörige Grovelinger Siedlung (längs der Grube) in den Stadtbereich einbezogen, nachdem es sich schon etwa 150 Jahre früher mit Mauern und Wall umgeben hatte. Auch wuchs die Stadt, deren Kern ursprünglich um die aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts stammende Kilianikirche, die einen über 250 Jahre älteren Vorläufer an derselben Stelle besessen hatte, gelegen war, durch das Wüstwerden einzelner Ortschaften in ihrer unmittelbaren Umgebung und erweiterte sich bis zu dem heutigen Mauerring. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts genügte der ummauerte Raum, der den für damalige Verhältnisse beträchtlichen Flächeninhalt von 42 ha hatte. Trotzdem hatte die Stadt damals ein stark agrarisches Gepräge. Wenn aber zu dieser Zeit das Gewerbe an Ansehen und Bedeutung gewonnen hatte, so ist dies darauf zurückzuführen, daß die Corveyer Siedlung inzwischen zu bestehen aufgehört hatte und die gewerbliche Bevölkerung gezwungen worden war, vom platten Lande in die Stadt abzuwandern. Die Äbte verboten das Handwerk auf den Dörfern ihres Fürstentums, so daß die Landbewohner in Höxter Kaufmannswaren und die Erzeugnisse des Gewerbefleißes kaufen und die Überschüsse der Landwirtschaft eintauschen mußten. Die Stadt war also der Sitz von Handel und Handwerk und damit der Mittelpunkt eines Wirtschaftsgebietes, welches das Gebiet der Reichsabtei umfaßte, die im Laufe

des 13. Jahrhunderts allmählich eine Landeshoheit als eigenes Fürstentum aufgebaut hatte. Von der Kunstfertigkeit der Handwerker zeugen noch heute viele Gebäude der Stadt. Neben den Krämern und Handwerkern gab es aber auch Großkaufleute. Sie fuhren mit ihren Schiffen nach Bremen, und umgekehrt legten Bremer Kaufleute in Höxter an. Im Jahre 1295 wird Höxter unter den Hansestädten genannt, und zwar dürfte es Beistadt unter der Prinzipalstadt Paderborn gewesen sein.

Für die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts sind sieben Mühlen bezeugt, die sich der in der Stadt geschickt verteilten Wasserläufe bedienten. Diese Wasserläufe dienten aber auch dem Brauwesen; es hatte sich bereits frühzeitig entwickelt, denn auch die Bauern mußten sich das Bier von den Bürgern aus der Stadt holen. Zum Brauen wurde nur der zugelassen, der ein eigenes Brauhaus hatte, das er wirklich bewohnte, und der das rückständige Brau- und Pfannengeld entrichtet hatte. Den zum Brauen erforderlichen Hopfen baute man in zahlreichen Hopfengärten um die Stadt herum an. Die Brauer selbst durften in ihren Häusern nicht verzapfen, sondern mußten Bier und Broihann (die damals üblichen zwei Arten von Bier) den Wirten in Höxter und auch den Stiftsdörfern verkaufen. Der Preis wurde durch das städtische Brauamt oder durch die landesherrliche Behörde, die auch die Brauordnung erließ (die erste stammt aus dem Jahre 1382), festgesetzt. Maßgebend bei der Festsetzung des Preises war naturgemäß auch die Beschaffenheit der Getränke. Von allen diesen Brauereien hat sich bis auf den heutigen Tag nur die Brauerei des Heinrich Krekeler erhalten, deren Bestehen sich bis in das Jahr 1576 zurückverfolgen läßt. Wegen der Bedeutung des Brauwesens für das ganze Fürstentum Corvey wandten ihm auch die Äbte ihre Aufmerksamkeit zu, indem sie die Belange von Stadt und Land auszugleichen suchten. Sie sorgten deshalb dafür, daß gute und preiswerte Getränke im Verkehr zwischen Stadt und Land in den Handel kamen, sicherten aber andererseits auch den Absatz, indem sie das platte Land von der Stadt abhängig machten. Nicht ohne Einfluß auf die Wirtschaftsentwicklung war das Verhältnis zwischen dem geistlichen Landesherrn und der Stadtverwaltung. Vor allem nahm mit dem Erstarken der Stadt auch ihr Wille zur Selbständigkeit zu, so daß man durch Jahrhunderte geradezu von einem Gegensatz zwischen der aufstrebenden Macht der Stadt und dem seine alten Rechte zäh verteidigenden Fürstabt sprechen kann. Der Gegensatz wurde noch durch den verhältnismäßig frühen Einzug der Reformation (1533) und die dadurch ausgelösten Rekatholisierungsbestrebungen der Äbte verschärft. Die verschiedenen Schutzherrn, unter denen der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel und der Landgraf von Hessen besonders hervorgehoben seien, spielten in den mitunter kriegerischen Auseinandersetzungen eine nicht unwesentliche Rolle. Durch sie litt zeitweise auch die Wirtschaft. Diese nahm trotz zeitweiliger Rückschläge bis weit ins 16. Jahrhundert hinein im allgemeinen einen steten Aufschwung und hielt sich sodann noch bis in den Dreißigjährigen Krieg hinein auf

gleichbleibender Höhe. Zu diesem Aufschwung trug in einem gewissen Maße der Waldreichtum der Stadt bei; denn Höxter war dank der Förderung durch seine Territorialfürsten, die Äbte von Corvey, in den Besitz großer Waldungen gekommen. Im Süden lag der Ziegenberg, mit dem westlich anschließenden Galgenstieg, der Brunsberg mit Mittelsberg, im Norden der Räuschenberg und nordwestlich in beträchtlicher Entfernung von der Stadt das Heiligengeister-Holz. Aus diesen Wäldern befriedigte die Stadt sowohl den eigenen Bedarf - vornehmlich für die städtischen Bauten, die Wehranlagen und den Brand in den Verwaltungsräumen - als auch die Nachfrage ihrer Einwohner. Doch mußte außerdem aus dem Braunschweigischem Solling, an dessen westlichen Teil die Bürgerschaft von Höxter bis ins 16. Jahrhundert hinein ein bestimmtes Nutzungsrecht besaß, Brennholz nach der Stadt gebracht werden. Die Stadt mußte also darauf bedacht sein, daß die Wälder richtig bewirtschaftet wurden und das Brennholz erhalten blieb. Mit noch größerer Sorgfalt wachte der Magistrat über die Erhaltung des hochstämmigen Holzes, der Eichen und Buchen, die nicht nur der Stadt und der Bürgerschaft das Bauholz für die öffentlichen und privaten Gebäude boten, sondern auch durch ihre Früchte, die Eicheln und Eckern, im Herbst die Schweinemast ermöglichten. Steuern und Lasten waren damals jedoch sehr ungleich verteilt und die Erwerbsmöglichkeiten offenbar zurückgegangen, wie ein offener Aufstand der Einwohner (1601-1604) gegen Rat und Landesherrn, die sogenannte Höxtersche Rebellion, deutlich zeigt.

Sodann vernichtete der Dreißigjährige Krieg, in dessen Verlaufe die Stadt mehrmals geplündert und gebrandschatzt wurde, am schlimmsten im Jahre 1634 (Höxtersches Blutbad), fast den gesamten Wohlstand, der im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit entstanden war. Die Stadt, von deren einstigem Reichtum noch heute die ehemaligen Adelshöfe und die schönen Fachwerkhäuser aus dem 16. Jahrhundert, vor allem das noch 1613 fertiggestellte Rathaus, zeugen, verarmte nunmehr völlig. Der Niedergang kann aber nicht nur mit den Verwüstungen während des Großen Krieges erklärt werden. Auch die konfessionellen Unterschiede zwischen dem überwiegend katholischen Hinterland und der überwiegend evangelischen Stadt Höxter hemmten die vorher vom Abt stark geförderte wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Stadt und Land. Der wirtschaftliche Rückgang war durch das Zusammenschrumpfen des Fernhandels bedingt. Der Zustand der Straßen hatte unter den Verheerungen des Krieges stark gelitten. Auch die allgemeine Wirtschaftslage, in welche die Stadt mit ihren alten Handelsbeziehungen verflochten war, mußte sich auswirken. Dazu kam die Abschließung der Nachbarstaaten durch die Politik des Merkantilismus im Zeitalter des Absolutismus, der die Einfuhr von Erzeugnissen des Gewerbes aus fremden Ländern möglichst zu unterbinden suchte. Höxter mußte unter diesem volkswirtschaftlichem Verhalten der Staaten um so schwerer leiden, als das

Corveyer Land klein war und an vier Länder grenzte, nämlich an das Hochstift Paderborn im Westen, im Osten an das Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel, im Norden an das Kurfürstentum Hannover und an das Fürstentum Lippe. Schon in unmittelbarer Nachbarschaft der Stadt, in der Nähe des jetzigen Bahnhofs Fürstenberg/Weser, hemmten die Zollschraken des Herzogtums Braunschweig den freien Verkehr. Schließlich blieb das kleine Fürstentum an der Oberweser auch von den großen Auseinandersetzungen der europäischen Mächte nach dem Dreißigjährigen Kriege nicht verschont. Nachdem der Corveyer Konvent im Jahre 1662 infolge der Notlage des kleinen Fürstentums auf die Wahl eines eigenen Abtes verzichtet und stattdessen den streitbaren Fürstbischof von Münster, Christoph Bernhard von Galen, zum Administrator von Corvey gewählt hatte, wurde dieses in den Holländischen Krieg Ludwigs XIV. (1672-1679) hineingezogen, da Christoph Bernhard Bundesgenosse Ludwig XIV. war. Höxter erhielt eine französische Besatzung, und als diese am 28. November 1673 die Stadt verließ, brach sie die lebenswichtige Weserbrücke ab, wodurch die Stadt nicht nur die Verbindung mit ihrem jenseits der Weser liegenden Acker- und Weidebesitz verlor, sondern auch in ihrem Verkehr mit dem Braunschweigischen Gebiet stark behindert wurde. Fürstbischof von Galen war zwar nach dem Gnaden- und Gegenrezeß des Jahres 1674 bemüht, durch verschiedene Verwaltungsmaßnahmen die darniederliegende Wirtschaft der Stadt zu heben, aber sie konnten sich angesichts der schweren Schläge der früheren Jahrzehnte nur langsam auswirken.

Dr. L. Eichholz und H. Wiesemeyer